

Herbst auf Sylt

Immer, wenn ich verreise, trage ich die Schuhe meiner Mutter. Es sind schwarze Turnschuhe mit einem geringen Anteil an Weiß, seitlich geschnürt und eigentlich nicht mein Stil. Ich selbst hätte sie mir nie gekauft. Aber man gewöhnt sich an alles, auch an eine Ästhetik, die einem fremd ist.

„Walking in a dead man's shoes“. Das sagte mir mal ein Freund, als ich in einem Gespräch auf meine Füße zeigte, die in diesen Schuhen steckten. Er sagte nichts weiter, sah mich nur bedeutungsschwer an. „Aberglaube, blaba“, winkte ich ab. Warum sollte es Unglück bringen in den Schuhen eines Toten durchs Leben zu laufen?

Ja, meine Mutter ist tot, schon seit fast 10 Jahren, und die Schuhe sind neben einigen T-Shirts, einer Jacke und ein bisschen Schmuck, das Einzige, was mir von ihr geblieben ist. Erbe ist ein großes Wort und in meinem Fall ein falsches. Es war das, was blieb, als meine Mutter ging.

Die Schuhe fallen schon auseinander. Ich trage sie immer noch. Die sowieso schon flache Sohle ist so dünn geworden, dass ich jede Unebenheit, jeden noch so kleinen Stein spüre. Die Mutter als Mantel zwischen der Welt und mir schwindet. Bis sie irgendwann ganz weg ist. Geht das überhaupt mit Müttern?

Die alten Schuhe tragen mich gerade in den Zug. Ich fahre nach Sylt. Und ich nehme meine Mutter mit.

Meine Mutter war nie auf Sylt. Ich schon. Aber meine Erinnerungen daran sind weit weg. Ein Kranker in einem Rollstuhl in der Nord-Ostsee-Bahn. So nah, dass Weggucken unhöflich gewesen wäre. Er war jung, um die 20, aber ausgemergelt. Unter seinen langen Haaren und einem Band-T-Shirt wölbte sich sein Bauch mit jedem Atemzug nach innen. Er bekam kaum Luft. Seine Augen: schwarze Löcher. Dann auf der Insel Matjes, tiefdunkles Brot, Zwiebelringe. Die Freundin, mit der ich damals unterwegs war, aß nichts. Und dann diese Bilder: Die Freundin und ich rauchend am Strand. Ihr Gesicht weich, meines hart. Rote Klinker, über die ich laufe. Weiß gestrichenes Holz, weites Land, das Meer weit weg. Menschen, die spielen, laufen, lesen im Sand. Dünen? Ja, ich glaube schon. Dünen.

„Wart ihr auch bei Gosch?“ Das fragte mich meine Mutter damals am Telefon. Sie war Jahrgang 43, Spitzname *Elvis*, weil sie den so liebte. Es gibt genau ein Foto von ihr aus den 50ern. Weiches Lächeln über weitem Petticoat. So stell ich sie mir als junge Frau vor. Leicht toupiertes Haar, braune vorsichtige Augen, an ihrer Wange ein junger lächelnder Mann in Anzug. Auf dem Foto aus den 60ern: Haare noch höher toupiert, der Rock kürzer mit leicht angewinkeltem Bein und an ihrer Wange mein Vater. Ein junger Soldat, gut gekleidet.

Zur selben Zeit auf Sylt: Gunter Sachs, Brigitte Bardot, der Jetset. Romy Schneider soll nur ein einziges Mal auf der Insel gewesen sein. „In jeder Welle ein nackter Arsch.“ Paris war ihr wohl lieber. Meine Mutter wäre gerne einer dieser nackten Ärsche gewesen. Sie liebte Wohlstand, Luxus und den Denver Clan. An vielen Abenden war sie meine Alexis. Lustvoll mit Zigarette auf ihrer Couch liegend. Ich erinnere mich an den Hügel ihrer Hüfte. Das war in den 80ern.

Und heute, so viele Jahre später fahre ich wieder nach Sylt. Mit meiner Mutter an den Füßen.

Sie starb mit 69.

Und auf der Insel ist Herbst.